



Sieg- und Lahn-Zeitung
IV. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.
Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.
Preis in der Expedition: mit Sonntagsbl. 1.25, ohne 1.—, per Post 1.50 u. 1.25 pro Quartal. Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 123. Siegen, Mittwoch, 17. Oktober 1888.

Zum Geburtstage Kaiser Friedrichs. (18. October.)

In Frühlingschauern, Weichengrüßen
Erschau' ringsum Wald und Feld,
Da schwuren Treue Dir zu Füßen
Alldeutschlands Herzen, edler Held...
Und heut, kaum feuchtes Nebelgrauen
Frühherbstlich um die Berge walt —
Vorbei der Freude himmlisch Blauen;
Du schlummerst traumlos, todtenfalt.
O, herrlich Saitenspiel — zerpfunden,
Zu ew'ger Stummheit abgedämpft,
Wie wunderbar hast Du geklungen
Und Sieg in manchem Streit erkämpft!
Du Herz, darin nur Perlen ruften,
Die Deine Hand so freudvoll gab —
Der Schmerz im stillverhallen Bluten,
Pflanz' ew'gen Lorbeer Dir auf's Grab.
So ging ein Sonnenball zu Rüste,
Der eine ganze Welt durchsonnt,
Erfolg an fern entlegner Küste
Ein Prachtgestirn am Horizont.
So ruht ein Haupt, das hehr umwallt
Der Schmerzverklärung lichter Schein,
Und durch der Nachwelt Tempel hallt
Das süße Wort: „Vergiß nicht sein!“
Und doch getrost! Die goldenen Bahnen,
So dieser Held für's Reich erstirbt —
Die Herzen hoch und hoch die Fahnen,
So folgt sein Volk in Schritt und Tritt.
Und folget so auch seinem Sohne
In Liebe, taufendfach verzweigt,
Und preist den Kaiser auf dem Throne,
Der vor des Reichs Panier sich neigt.
Der Tag verglüht, die Wipfel tosen,
In Herbsteschwermuth schwebt die Welt —
Alldeutschland legt mit Dankesrosen
Den Kranz auf's Grab Dir, todt'ner Held!
Und dann, was auch das Schicksal fende,
Dem Weltlauf scharf in's Aug' gesandt,
Und fest verschlungen Herz und Hände,
Und auf der Zukunft Stern vertraut!
Karl Böckler.

Zum 75. Jahrestage der Schlacht bei Leipzig.

Der 18. October ist von hoher Bedeutung für das Leben der deutschen Nation: An diesem Tage hat das neu geeinte Reiches erster Kronprinz, hat „Unser Fritz“ das Licht der Welt erblickt. Achtzehn Jahre vor der Geburt des Prinzen Friedrich Wilhelm an dem gleichen Tage wurde auf Leipziger Gassen jener herrliche Sieg erkämpft, der die unwürdigen Feinde des fränkischen Eroberers zerbrach, unter denen die halbe Welt sauste. Man wollte von vornherein aus diesem Umfange vielach den Schluss ziehen, als ob der heranwachsende Prinz zum Feldherrn gleichsam vorherbestimmt sei. Thatsächlich hat derselbe sich ja auch auf zahlreichen blutigen Schlachtfeldern als glänzender Siegesheld erwiesen. Die unauflösliche Liebe eines ganz'n Volks aber hat der leider viel zu früh in dem Alter kräftigster Mannesjahre seinem segensreichen Wirken entziffen, theure Kaiser Friedrich in weit höherem Maße noch, als durch seine Feldherrentugenden, in Folge seiner menschlich schönen Eigenschaften gewonnen, und deshalb wird der 18. October stets im gesammten Deutschland als ein Tag tief schmerzlichen Gedenkens gelten.
Über der wehmüthigen Erinnerung aber an den unerföhllichen Verlust, den das Vaterland durch den frühzeitigen Tod seines Kaisers Friedrich erlitten hat, darf der Deutsche selbst in diesem Jahre, da die der Gesammtheit geschlagene Wunde kaum verheilt ist, sich die stolze Freude nicht verklammern lassen, die ihn mit Zug und Reiz bei dem Andenken an die Großthaten seiner Väter beschleicht. Dieses wird besonders lebendig in der jetzigen Zeit, da wir, wenn auch vielleicht nicht in lauter Festjubiläum, so doch still in treuem Herzen die fünfundsiebenzigjährige Wiederkehr der Tage begreifen, an denen im blutigen Ringen der Grund gelegt wurde zu der seit Jahrhunderten erträumten und ersehnten deutschen Einheit.
Der General York hatte durch den Abschluß der Convention von Fontenoy am 1. Jahresende 1812 zu 1813 sich und die preussischen Truppen, welche dem Eroberungszuge des kriegsgewaltigen Napoleon nach Rußland hatten folgen müssen, dem Oberbefehle des Kaisers entzogen, und damit dem Preußenlande den Stempel eines topten Herkes erhalten. In allen deutschen Gauen regte sich das Gefühl für Freiheit und Ehre. „Der König rief und Alle, alle kamen.“
„Zahllose Opfer brachten Einz'ne, wie Familien, Korporationen und Kommunen dar, und eine Begeisterung durchzuckte in den edelsten Empfindungen das ganze Volk, wie sie vorher sich niemals offenbart hatte. Die Jüngeren aber, deren Kräfte noch nicht zu reichend waren, brannten vor Eifer, um bald und schnell gegen den Feind ziehen zu können. Ganz Preußen war eine Waffenstätte, alle Kräfte regten sich in neuer Lust und Frische. Jünglinge, die kaum aus dem Knabenalter getreten waren, Männer mit grauem Haar, Väter von zahlreichen Familien, Geschäftsmänner, Gelehrte, reiche Besitzer von Gütern und Baarenlagern, ja selbst Jungfrauen im Männerkleide, alles eilte herbei zu dem harten, schweren

Dienste des Krieges. Das ganze Volk arbeitete und lebte für den Krieg. Wer nicht mitziehen konnte, der gab sein Gut, und wer keins hatte, die Arbeit seiner Hände. Freudig brachte die Hausfrau ihren Schmuck, ihr Silbergeräth und ihre Ringe aus ihren Ohren, und edle Jungfrauen hat es gegeben, welche, weil sie nichts zu bringen hatten, in Thränen klagten und ihr schönes, langes Haar abschnitten, um mit dem Preise desselben ihre Schuld an das Vaterland zu lösen.
„Wo die neugebildeten Haufen zum Feldzuge ausrückten, geschah es mit Gottesdienst und Gebet.“
Aus solchem Geiste heraus, wie eine ältere Schilderung ihn in den vorstehenden Worten entwirft, mußte die glorievolle Befreiung des Vaterlandes gelingen.
Nach Ablauf des Waffenstillstandes, welcher den Operationen der verbündeten Preußen und Russen in der ersten Hälfte des Jahres 1813 gefolgt war, desselben Waffenstillstandes, den Napoleon durch den auf seinen besonderen Befehl erfolgten treulosen Ueberfall des kühnlichen Freicorps bei Rügen am 17. Juni schändlich verlegt hatte, standen die durch den Beitritt Oesterreichs zur Allianz verstärkten Verbündeten mit drei Heeren gegen den französischen Kaiser im Felde. Wohl gelang es diesem noch, die sogenannte böhmische Armee unter den Befehlen des Fürsten Schwarzenberg am 26. und 27. August bei Dresden zu schlagen, aber dieser Sieg folgte der letzte große Erfolg des einst für unüberwindlich gehaltenen Feldherrngenie.
Die drei getrennten Heerhaufen der Verbündeten strebten nach räumlicher Vereinigung; die Schrentage von Groß-Beeren und Kottbus, von Kulm und Dennewitz hatten sie diesem Endziele näher gebracht. Dem greisen Marschall Bernadotte, welcher überhaupt die Seele des folgenden Krieges bildete, von dem Gneisenau sagte, daß er nur in Paris und mit dem Sturze Napoleons enden dürfe, gebührt das Verdienst, durch den theuer erkauften Sieg bei Wartenburg, welche Schlacht dem hartnäckigen York den Namen geben sollte, am 3. October zunächst die Verbindung seiner, der schlesischen Armee, mit der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, dem früheren französischen Marschall Bernadotte, erzwungen zu haben.
Am 5. October hatten diese beiden Armeen, 140 000 Mann stark, das linke Ufer der Elbe gewonnen, und auch Fürst Schwarzenberg, mit dem sich am 27. September die russische Heerarmee unter Bennigsen vereinigt hatte, setzte sich zu diesem Zeitpunkte von Böhmen aus in Bewegung, während Napoleon mit seiner Hauptmacht bei Dresden stand. Der letztere beabsichtigte, sich vertheidigend auf die schlesische Armee zu werfen, aber Blücher wich geschickt aus, und um nun die böhmische Armee vereinigt zu schlagen, marschirte Napoleon auf Leipzig, das bereits von Murat besetzt war. Am 14. October kam es zwischen den Geschwadern des Königs von Neapel und der Kavallerie Schwarzenbergs zu dem blutigen Reitergefechte von Liebertsdorf, das man als die Einleitung zu dem gewaltigen Drama der Völkerschlacht von Leipzig bezeichnen kann. Am dem gleichen Tage war Napoleon für seine Person von Düben nach Leipzig gekommen und beischloß

G. Müller aus Wittgenstein †.

Es kam die Kunde uns von Deinem Tod,
Vom Ende, ach! so langer, schwerer Leiden;
Der Sonntagfrühe lichte Morgenroth
Verklärte freundlich noch Dein letztes Scheiden.
Es rief den Sänger, dessen blasser Mund
Schon lange nicht zur Harfe mehr geklungen;
Das Saitenspiel — es war in dunkler Stumm'
Mit schrillen Laut gerissen und zerpfunden.
Wie hold und lieblich Klang es einst hinaus,
Sangst Du von Deiner Heimath schönen Fluren!
Und wieder dann, gleich Sturm und Wetterdrang,
Folgstest auf geist'ger Wache Du den Spuren
Des Wahns, der Tücke gegen deutschen Sinn,
Der dunklen Arbeit gegen Deutschlands Größe!
Der Fehlbefandhuß warfst Du klirrend hin
Und jagst den Glitter von verbedelter Blöße.
Was schön und edel, feierte Dein Sang,
In Deinem Auge lag des Geistes Tiefe;
Und Deine Stimme barg den Zauberklang,
Wie wenn das Echo unsrer Brust sie rief.
Die Treue lag im festen Druck der Hand.
Einfach von Sitten, gingst Du Deine Pfade
Nachtlos vorbei an kleinlich hohem Tand,
Doch dankbar Gott für seine Günst und Gnade.
Nun liegst Du stumm. — Die letzte Blütenpracht
Wird Dir der Herbst, der farbenreiche, spenden,
Das würz'ge Grün des Tannenwaldes Nacht,
Der Liebe Zeichen manche Hand Dir senden.
Dann in der Heimath gräbt man Deine Gruft,
Sinkt Dich hinab zu ew'gem, sel'gem Frieden.
Der Heimath Erde und der Heimath Luft,
Welch köstlich Gut! — dem Dichter sei's beschieden!

Feindsliche Gewalten.

Wenn dann im Reng sich neu die Erde schmiekt,
Wenn Vögel wieder jubeln ihre Lieder,
Wenn Frühlingswehen unser Herz beglückt,
Dann flüster's leis zu Deinem Hügel nieder:
„Schlaf' sanft, Du gutes, wackres Sängerkind!
Ost wird der Wind zu Deiner Gruft sich lenken;
Und setzt man auch kein Denkmal Dir aus Erz:
Die Liebe, sie wird ewig Dein gedenken!“
G. Buchholz.
21) **Feindsliche Gewalten.**
Roman von G. Mace.
(Fortsetzung.)
„Dein Mann hat mich niemals leiden können, Helene,“ fuhr er fort. „Doch jetzt, fürchte ich, beginnt er, mir zu mißtrauen. Du siehst also, wie richtig es ist, Mary auf unsere Seite zu bringen!“
„Ja, ich sehe es!“ antwortete sie küster, indem sie sich mit der Hand über die Stirn fuhr. „Ich kann nicht denken, Harvey, mir schwindelt.“
„Bemühe Dich nicht mit dem Denken, überlasse mir das. Komm', lasse mich Dich zu Deinem Manne führen.“
„Mein Mann! O Harvey, — wie mir das klingt! Mein Mann! Ha, ha!“
Sie lachte schrill auf und dieses Lachen drang zu den Ohren Harry Reynolds, als er sie suchend an ihrem Becken vorbeiging.
„Mein Mann!“ wiederholte sie noch einmal. Und als sie die Augen aufschlug, stand der, von dem sie eben sprach, vor ihr.
„Du riechst mich, Helene?“ fragte er. Seine Stimme war ernst und traurig.
„Ich hab gerade Mr. Barclay, mir zu helfen, Dich auf zu suchen,“ erwiderte sie. „Er hat Mary für den nächsten Tanz engagirt und ich höre schon die ersten Takte des Walzers. Au revoir, Harvey! Wir erwarten Sie morgen. Komm', Harry, hier ist es still und kühl. Sehe Dich, willst Du nicht? auf den Platz, den Mr. Barclay soeben verlassen hat.“
Es waren dies nur leere Worte, doch sie drangen mißhörend

an das Ohr ihres Zuhörers. Der Platz, den Mr. Barclay verlassen! War das wirklich der Platz, den er einnahm? In diesem Augenblicke schlich sich, schlangengleich, der erste Argwohn in sein Paradies.
„Das ist unser Tanz, Miß Horn!“ sagte Harvey Barclay, als er Mary, welche von einer kleinen Gruppe umgeben stand, seinen Arm anbot, ohne derer zu achten, denen die Mißstimmung, sie sich entführen zu lassen, deutlich auf dem Gesichte geschrieben stand.
Das Tanzen war ein von Harvey Barclay's größten Vorzügen und viele Blicke ruhten bewundernd auf ihm, als er mit der vollendetsten Anmuth die Walzerbewegungen ausführte, doch ganz gegen seine Gewohnheit hörte er, noch ehe die verführerischen Klänge ihr Ende erreichten, auf und führte Mary auf die kühlere Terrasse.
„Ich möchte ein Wörtchen mit Ihnen sprechen,“ sagte er weich.
„Fürchten Sie nicht, daß ich meinen Heirathsantrag erneuern könnte, Miß Horn,“ fügte er rasch hinzu, als er bemerkte, daß ihr ein finsterner Schatten über das Gesicht glitt. „Ihre Ablehnung war zu entschieden, um mir noch eine Hoffnung zu lassen; doch ich habe gefürchtet, daß ich, in meinem heißen Bestreben, Ihre Liebe zu erlangen, das verloren haben könnte, was mir nächst dem das Höchste wäre. Ich wünschte, Ihr Freund zu sein. Es mag Ihnen, die Sie jung, schön und reich sind und eine Heimath und Beschützer haben, sonderbar vorkommen, in die Zukunft zu blicken und sich einen Augenblick als möglich zu denken, wo ich, ein armer Beamter, Ihnen dienen könnte, und doch ist mir so, als ob dieser Augenblick kommen könnte, der Augenblick, wo Ihr Vertrauen, indem Sie meinen Beistand, den Dienst meines starken Armes und meines treuen Herzens anrufen, in gewissem Maße die Bitterkeit der Enttäuschung, die ich erlitten, als ich der liebsten Hoffnung meines Lebens entlagte, ein wenig verwischen könnte. Miß Horn, wenn ich schon den Preis, den ich so ersehnte, nicht erlangen konnte, wollen Sie mir nicht erlauben, mich um das zu bemühen, was vielleicht in meinem Bereiche liegt?“
Es lag eine freie Offenheit in seinem Geständnisse und seiner Bitte, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnte. Doch in ihrer neuen Angst um Harry und ihrem Glauben an sein schreckliches Verfall glaubte sie, den verborgenen Sinn seiner Rede zu erröthen.
„Sie sind mehr als edelmüthig, Mr. Barclay,“ antwortete sie nach kurzer Pause, „und obgleich ich hoffe, daß Ihre Worte

find, hängen
des Riffen-
t zusammen.
hüßverfanden
gelungen, die
zu Montag
tritt der
ollverein,
die volle Ein-
gefoßt, bis
viel Wider-
gegen-
der be-
worden, daß
den Folgen
Zeit eist
größten See-
handel, ihre
del geschädigt
zenden Frei-
gan ganz über-
Bollanschluf
sicht nach in
gebiet ist im
des Wohnort
Barenlager,
verwenden,
große Werk-
neuen, allen
absehbarer
ndes, groß-
ung mögen
ihren Blick
ffen Anlage
Danf der
en nicht nur
des ham-
in vollem
tschäftlich-
einen Deut-
sein, daß
Schwierig-
um große

Der jammervolle Tod des deutschen Kaisers hat dem Scharfblick der deutschen Völker recht gegeben, und man sollte sagen, ein Mann, der sich so rettungslos blamiert hat, würde wenigstens zu weise sein, sein Haupt zu verbergen, das deutsche Gold einzusammeln und zu schmelzen. Und heute kommt dieser Mann und will sich dem deutschen Volk als den großen Retter — der nur durch andere Eingriffe verhindert wurde, sein Ziel zu erreichen — vorstellen, zunächst aber die hervorragenden deutschen Völker in den Schmutz ziehen. Aber Madagaskar hat eine Entschädigung für diese unerhörte Dreistigkeit; er bezahlt das deutsche Volk nach jenen radikalen und unbedingten Gesetzen, welche sich damals in der Umgebung der deutschen Kaiserburg angeheißelt hatte; er lernte deutsche Feinde kennen, welche vor dem Ausmarsche des Auslands im Staube Frieden, die ersten deutschen Männer dagegen fort und fort verunglimpfen, und er beging den Denkfehler, das deutsche Volk moralisch, politisch und geistig auf dieselbe tiefe Stufe zu stellen, auf welcher er seine deutschfeindlichen Freundschaften erblühte.

* Die Nordd. Allg. Ztg. beleuchtet in einem längeren Artikel die Gegensätze, wie sie thatsächlich bei den dahingegangenen Kaisern Wilhelm I. und Friedrich III. in politischer Anschauung und Meinung sich kundgegeben, berichtet aber gleichzeitig die Zugeschlüsse, welche der Deutschfreisinn aus der Haltung Kaiser Friedrichs als Kronprinz gezogen; sie sagt:

„Es ist eine wunderliche Erscheinung, daß gerade die bisherigen Gegner des monarchischen Einflusses ihre nur aus dem Kampfe gegen alle „Beiseite“ hervorgehende Gegnerschaft mit dem Namen eines Monarchen, dem des Kaisers Friedrich, zu deden bemüht sind. Sie glaubten offenbar, an diesem Herrn die Eigenschaften gefunden zu haben, welche alle Gegner des Bestehenden stets an einem Monarchen zu schätzen wissen. Daß sie sich auch in Bezug auf Kaiser Friedrich hierin im Irrtum befanden, würde ihnen klar geworden sein, wenn diesem Herrn eine längere Regierung von Gott beschieden worden wäre. Nur die Thatsache, daß diese Regierung so kurz war, legt die Weisheit in den Stand, die Behauptung aufzustellen, daß dieselbe ihnen eine Handhabe geboten haben würde, den Bestand des Reichs zu erwidern. Die Fortsetzung der Regierung des dahingegangenen Kaisers würde sie ebenso wie die Ergebnisse der Entwicklung von 1858 bis 1892 überzeugt haben, daß ein König von Preußen und ein Deutscher Kaiser mit den Grundbegriffen, die sie dem damaligen Kronprinzen unterworfen wollten, nicht zu regieren vermöge, und wenn er den Thron bestiege, sich bald überzeugt, daß es so nicht geht. — Wir resümieren unsere Auffassung dahin, daß es eine unerhörte Argumentation ist, wenn die reichsfeindlichen Organe aus der Thatsache, daß im Jahre 1870/71 — und auch vorher und nachher — die politischen Ueberzeugungen des Kaisers Wilhelm I. und die des damaligen Kronprinzen nicht übereinstimmten, und daß in Folge dieses Dissonanz ein regelmäßiger und eingehender Meinungsaustrausch zwischen beiden Herren und ihren Rathgebern unterließ, irgend welche politischen Konsequenzen ziehen wollten. Die Thatsache der Nichtübereinstimmung und des Mangels an eingehendem Meinungsaustrausch über innere und auswärtige Fragen zwischen Kaiser Wilhelm und seinem Herrn Sohne ist eine geschichtlich zweifelsfreie. Daß dieselbe ihren Ausdruck in den politischen Geschehnissen der Zeit gefunden hat, ist natürlich und entspricht der Bedeutung, welche die Persönlichkeit eines Mitgliedes eines königlichen Hauses und insbesondere die des Thronerben im monarchischen Staat hat.“

Weylar, den 22. August 1888.

Gutachten des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Pils- und benachbarten Kreise, betreffend das Project der besseren Schiffbarmachung der Lahn, Mosel und Saar

Beantwortung der von Sr. Excellenz dem Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz in dieser Beziehung gestellten Fragen.

An den Königlich-Ober-Präsidenten der Rheinprovinz Herrn v. Bardeleben, Excellenz, in Coblenz.

Em. Excellenz beehren wir uns das durch den hohen Erlaß vom 12. Juni d. J. — Nr. 859 — eingeforderte nebenbezeichnete Gutachten nachstehend ganz gehoramt zu erstatten, zuvörderst aber unseren tiefsten Dank dafür auszusprechen, daß Em. Excellenz hochgeneigtest uns Gelegenheit gegeben haben, unsere Meinung darüber zum Ausdruck zu bringen, welche Wirkung die ins Auge gefaßte Canalisation der Lahn, Mosel und Saar auf das industrielle und Verkehrs-Leben unseres Vereinsbezuges voraussichtlich ausüben wird.

Selbstverständlich wird sich unser Gutachten zumeist mit dem Bergwerks- und Hüttenbetriebe, den für unseren Vereinsbezirk allerdings weitaus wichtigsten Industrie-Äzweigen, befassen; denn einerseits ist die Wahrung der Interessen derselben, soweit es sich um unser Vereinsgebiet handelt, die uns ganz besonders gestellte Aufgabe, und andererseits steht gerade uns das in dieser Hinsicht erforderliche Material wohl auch am reichlichsten zu Gebote. Gleichwohl werden wir selbst bei der vorangedeuteten Einschränkung zu unserem lebhaftesten Bedauern nicht in der Lage sein, alle uns gestellten Fragen bestimmt und erschöpfend zu beantworten; wir glauben aber nicht bloß auf die Nachricht, sondern sogar auf die Zustimmung Em. Excellenz hoffen zu dürfen, wenn wir in denjenigen Fällen, in welchen selbst ungefähre Zahlenangaben zweifelhaft erscheinen müssen, es vorziehen, von solchen gänzlich abzusehen.

Fragen A. a. und b.
Nach der dem hohen Erlaß Em. Excellenz vom 12. Juni d. J. hochgeneigtest beigefügten „Zusammenstellung der Ermittlungen über die Verkehrsgebiete“ etc., ist anzunehmen, daß sich bei der Schiffahrt auf der Mosel nach erfolgter Canalisation derselben der Frachtfuß pro Tonnenkilometer auf 1,25, möglicherweise aber auch nur 1,00 Pfg. stellen wird. Ein Grund, diese Schätzung als unrichtig anzusehen, liegt für uns nicht vor. Auf der canalisierten Lahn werden sich die Transportkosten aber nicht unerheblich höher stellen und zwar aus folgenden Ursachen:

Von den zu transportierenden Massen hat das Eisen Erz in jeder Hinsicht die größte Wichtigkeit. Als Mittelpunkt desjenigen Verkehrs, aus welchem Eisenstein auf der Lahn verladen werden kann, ist Weiburg oder vielmehr noch richtiger Almenau anzunehmen. Die Länge der Lahn von diesen Orten bis Oberlahnstein beträgt etwa 107 resp. 83 km und sie bedient sich bei Weiblar, dem äußersten für die Kanalcanalisation in Aussicht genommenen Punkte, nur auf ca. 136 km. Im Mittel wird man eine solche von rund 100 km annehmen können. Nimmt man für das Minette-Kreuz als Mittel punkt das in der „Zusammenstellung“ genannte Poggenbagen an, so wird sich die Schiffahrt auf der Mosel eine Länge von etwa 275 km ergeben. Da hiernach die Wasserfrage der Lahn nicht erheblich mehr als ein Drittel so lang, als die der Mosel ist, der Fracht-Einheitsfuß unter im Uebrigen gleichen Verhältnissen sich aber um so mehriger stellt, je länger die zu durchlaufende Strecke ist, weil bei dieser Lahn und Mosel, das letztere weniger vorwiegend, geringere Zeit in Anspruch nimmt, so muß sich schon der vorangegebenen Verhältnisse wegen der Tonnenkilometerfrachtfuß auf der Lahn höher, als auf der Mosel stellen. In zweiter Linie bleibt zu berücksichtigen, daß die Lahn erheblich weniger Wasser, dabei aber ein etwa doppelt so hartes Gefälle hat, als die Mosel. Hieraus folgt, daß auf ersterer bei gleicher Weglänge etwa doppelt so viel Schleusen durchfahren werden müssen, als auf letzterer und daß das Passiren einer Lahn-Schleuse, der langsame Füllung derselben wegen, entsprechend mehr Zeit beansprucht, als das einer Mosel-Schleuse. Als dritter Beweis für die aufgestellte Behauptung ist die Thatsache anzuführen, daß die vorhandenen Lahn-Schleusen, und ganz besonders auch der mit einer Doppelschleuse versehene Schiffahrtstunnel bei Weiburg, nur für Schiffe geeignet sind, welche höchstens 175 t Eisenfrachten fassen, wogegen die Canalisation der Mosel wohl unzweifelhaft in der Weise erfolgen wird, daß auf derselben auch Schiffe mit bedeutend größerer Tragkraft benutzt werden können. Diese haben dann jenen gegenüber die Vortheile, daß mit ihrer Benutzung auf der ursprünglichen Strecke billiger gefahren werden kann und sie unter Umständen auch als Rhein-Schiffe benutzt werden können, in welchem Falle dann das beschwerliche, zeitraubende und kostspielige sog. Ueberladen der Ladung gespart werden kann.

Im Hinblick auf diese thatsächlichen Angaben erscheint die Annahme gemäß gerechtfertigt, daß sich der Tonnenkilometerfrachtfuß bei der Lahn-Schiffahrt um mindestens 0,1 Pfg. höher, als bei der Mosel-Schiffahrt, bei ersterer also auf 1,10 bis 1,35 Pfg. stellen wird. Nimmt man hiervon das Mittel, also 1,225 Pfg. an, so würde die Schiffahrt z. B. von Weiburg bis Oberlahnstein sich pro Tonne berechnen auf $107 \times 1,225$ Pfg. = 130,075 Pfg. und da diese Fracht gegenwärtig ca. 1,800 M. beträgt, so würde durch die Kanalcanalisation eine Ermäßigung M. 0,496 eintreten von

Mit diesem Ergebnisse stimmt nun allerdings die auf Seite 9 der Zusammenstellung gemachte Angabe: durch Canalisation der Lahn werde für die Lahnwege eine Frachtermäßigung von 1,44 M. eintreten, nicht überein; es wird aber angenommen werden dürfen, daß in letzterem Falle nicht, wie dies untererleitet geschah, mit den gegenwärtigen ermäßigten Eisenfrachtfuß gerechnet, sondern der frühere Tarif zu Grunde gelegt worden ist. Bei dieser Stellung der Kosten des Eisenfrachtfußes auf der Eisenbahnkreuz Weiburg-Oberlahnstein sich um 90 Pfg. pro t höher stellen, als jetzt. Bringt man diesen Betrag aber von 1,44 M. in Abzug, so erhält man ein mit der oben von uns ausgeführten Rechnung nahezu übereinstimmendes Resultat.

Gegenwärtig stellen sich die Kosten des Eisenfrachtfußes lediglich unter Benutzung der vorhandenen Wasserstraßen (Lahn und Rhein), und zwar beispielsweise von Weiburg nach Duisburg-Hochfeld, etwa wie folgt:

1. Schiffahrt von Weiburg bis Lahnstein	1,80 M.
2. Kosten der Ueberladung aus dem Lahn- ins Rheinschiff	0,20 "
3. Expedition- und Versicherungsgeldern	0,15 "
4. Schiffahrt bis Duisburg	1,00 "
5. Kosten der Ausladung und des Transportes zum Hüttenplatz	0,35 "
Gesamt	3,50 M.

Dieselben werden nach dem oben Gesagten sich später vermindern um 0,496 M. und es verbleiben dann also nur noch rund 3,00 M. Erfolgt die Verfrachtung bis Oberlahnstein auf der Lahn-Schiffahrt und von da bis Duisburg-Hochfeld auf dem Rhein, so werden die entstehenden Kosten, da Eisenbahn- und Lahnfracht bis Oberlahnstein übereinstimmen und dort ein wie im anderen Falle eine Ueberladung stattfinden muß, in keiner bemerkenswerthen Weise von einander ab.

Wird Eisenstein unter ausschließlicher Benutzung der Eisenbahn von Weiburg nach Duisburg-Hochfeld transportiert, so berechnet sich die Lahnfracht gegenwärtig auf 3,90 M. hierzu kommen die Ausladekosten, die aber höchstens 0,10 M. ausmachen, so daß die Gesamtkosten betragen 4,00 M. Da aber letztere Verladekosten z. B. nur in Ausnahmefällen stattfinden, so kann von derselben sogleich abgesehen und wohl mit Recht behauptet werden, daß durch die Kanalcanalisation für die Lahnwege, sofern diese bis zum und auf dem Rhein verfrachtet werden, eine Transportkostenermäßigung von rund 0,5 M. pro Tonne eintritt.

Der Transport der Minette wird durch die Canalisation der Mosel eine weit größere Verbilligung erfahren, wie nachstehend gezeigt werden soll. Gegenwärtig beträgt die Bahnfracht pro t Eisenstein von Poggenbagen bis Oberlahnstein 5,10 M. hierzu kommen die Kosten, wie sie oben unter 2-5 angegeben worden sind, mit zusammen 1,70 M. Nach erfolgter Canalisation der Mosel wird die Schiffahrt von Poggenbagen bis Oberlahnstein bei einer Wasserfrachtlänge von ca. 275 km und einem Tonnenkilometerfrachtfuß von 1,225 Pfg. betragen 3,39 M. und von da ab bis Duisburg nach den oben bei 2-5 gemachten Angaben 1,70 M.

Hiernach ergibt sich durch Ausführung des in Rede stehenden Projectes für den Versand der Minette nach dem rheinischen und westfälischen Hüttenwerken eine Frachtermäßigung von 2,01 M. oder rund 2,00 M. für die Lahnwege durch die Lahn-Canalisation dagegen eine solche von 0,50 M. und es gewinnt diesen gegenüber die Minette also einen Frachtfußvorsprung von 1,50 M. pro Tonne oder 15 M. pro Doppelwaggon. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Herborn, 12. Oct. (Herberger zur Heimat). Heute Nachmittag wurde hier selbst die neu errichtete Herberger zur Heimat in feierlicher Weise, in Gegenwart von Vertretern der geistlichen und weltlichen Behörden, verschiedener Vereine u. s. w. eröffnet. Herr Dr. Prof. Dr. Maurer sprach nach dem Ablesen einer Strophe des Gedichtes „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ das Weihegebet, und legte darauf die Bedeutung und Aufgabe der Herberger dar. Eine einfache Benennung der Dankworte und gelungene Zusammenfassen der Versammlung schloß die Feier.

* Düsseldorf, 16. Oct. (Die 600-jährige Jubelfeier unserer Stadt) hat einen in allen Theilen prächtigen Verlauf genommen; namentlich der große historische Festzug am Sonntag war über alle Beschreibung schön, der Eindruck vieler historischer Gestalten in den ächten Costümen ihrer Zeit, viele in alten Eisenrüstungen, ein überwältigender. Auch die Darstellung lebender Bilder im Statthalter mit verbindendem Text war eine Leistung, wie sie eben nur Künstler ersten Ranges zu bieten vermögen. Die alte Kunststadt an der Düffel darf stolz auf den ganzen Verlauf des festlichen Jubelfestes sein.

— Menden a. S., 12. Oct. (Ein junges Menschenleben) ist, laut der „Vonn. Ztg.“, gestern Nachmittag hier selbst in trauriger Weise zu Grunde gegangen. Eine Frau, welche mit Wäschchen beschäftigt war, hatte eben einen Kessel mit kochendem Wasser aus dem Ofen gehoben und auf den Fußboden gestellt, als ihr Kind an der Kessel herantrat, und wahrscheinlich durch die aufsteigenden Dämpfe betäubt geworden, kopfüber in die kochende Flüssigkeit stürzte. Leider konnte die Mutter nur die vollständig verdrückte Leiche ihres Kindes aus dem Wasser ziehen.

— Berlin, 16. Oct. (Die neue Venuftung.) Die Unterofficiere des Regiments Garde du Corps haben heute bereits Vorstellung mit den neuen Uniformen. Der Dienst bei den Garde-Regimenten ist infolge dieser Aenderung einwärtig besonders anstrengend. Die Längen mit Metallschäften hat man als zu schwer bald wieder ausgegeben; die Schäfte sind von Fichtenholz, doch sind verschiedene schon beim Lieben zerplittert. Der Revolver ist bei den Gardeoffizieren bald wieder verschwunden, doch auch der neue Garabiner wird demnach wieder durch einen Magasin-Garabiner abgelöst werden. Auch sucht man Mann und Pferd zugunsten der Range zu erleichtern; so werden jetzt kleinere leichtere Sattelkissen angefertigt. Die Längen sind übrigens noch länger als die der Ulanen; letztere sind sehr, die der Garde-Regimente beinahe elf Fuß lang.

— (M a t e n s e s V o r s c h l a g e.) Politischer Haß und Verlegerperspektiven sind um die Werte bemüht, sich in Kellern für die Madagascaren-Projekte zu überbieten. Das Buch selbst soll erst am Montag ausgegeben werden, vom „Neu-York Herald“ bis zur „Vossischen Ztg.“ und zum „Neuen Wiener Tagbl.“ hinüber sind aber alle Klammern und Oppositionen schon seit zwei Tagen eifrigst an der Arbeit, daselbst politisch und speculativ nach Kräften auszunutzen. Nach der ausführlichen Inhaltsangabe im „Neuen Wiener Tagbl.“ steht der in der öffentlichen Spannung des Publikums eine große Aufregung hervor, denn danach beschränkt sich der Inhalt der Madagascaren-Schrift im Wesentlichen auf die seit Jahr und Tag in allen Theilen der Madagascaren-Klientel abgeleiteten Invektiven gegen die deutschen Völker. Eine Wieberegade der Kapitelüberschriften nach dem „Neuen Wiener Tagbl.“ dürfte genügen, um ein Urtheil über diese Schrift zu fällen; diese Ueberschriften lauten unter Anderen: „Was ich verhindert habe.“ — „Gerhardt's falsche Anlage.“ — „Gerhardt legt die Pöste fort.“ — „Gerhardt stellt Aufpasser auf.“ — „Wollen kommen.“ — „Unerfahrene Varrungsposten.“ — „Bramann's Kanäle.“ — „Ich erkläre Bramann meine Meinung.“ — „Angriffe der Reptilienpresse.“ — „Bergmann boyottet mich.“ — „Das Unzureichende der Operation.“ — In jedem anständig empfindenden Menschen kann schon nach dem vorliegenden Material nur tiefer Ekel und inniges Bedauern darüber sich kundgeben, daß die Person und das Geschick eines deutschen Monarchen überhaupt in dieser Form von den gemeinsten Trieben zum Gegenstand geschäftlicher und politischer Ausbeutung gemacht werden kann. (Inzwischen ist die Beschlagnahme erfolgt.)

— Freiberg i. Sachl., 10. Oct. Eine Kiesenreise, welche dazu bestimmt ist, den schädlichen Einfluß des Stüttenrauchs möglichst zu vermindern, wird gegenwärtig für den Betrieb der Freiburger Muldenhütten hier selbst errichtet. Die Esse erhebt sich auf einer quadratischen Basis, deren Seite 12 Mtr. lang ist und endet in einer Höhe von 135 Mtr. mit einem freibörmigen Querschnitt, dessen Durchmesser 3 Mtr. beträgt. In Europa gibt es nur noch eine Esse, welche um 3 Meter höher ist, als die Freiburger. Dieselbe befindet sich in Port Dundas bei Glasgow. Die Esse von St. Hellog-Glasgow ist 132,7 Mtr., die in Weichers in den Rheinlanden nur 131,1 Mtr. hoch. Die Kosten des Freiburger Bauwerks sind auf 115,000 M. veranschlagt. Die Leitung des Baues liegt in den Händen der Chemnitzer Firma H. H. Heinitze.

— Pest. (Durchgebrannte Postmeisterin.) Der Anfang wäre gemacht — Ungarn hat die erste durchgebrannte Postmeisterin zu verzeichnen. Margarethe Jelenyi war im vergangenen Jahre zur Postmeisterin in Kőszeg ernannt worden, hatte dann einen guten Jungen, Bela Kovacs getraut, der sonst nichts zu thun hatte, als der Mann seiner Frau zu sein. Vor einer Woche erklärte, wie der „P. Z.“ berichtet, die königliche (nämlich vom Staate angestellte) Frau ihrem zugehörigen Expeditor, daß er für einige Tage die Führung des Postamtes auf seine schwachen männlichen Schultern nehmen müsse, weil sie, die Frau Postmeisterin, nach Ungarn zu reisen genöthigt sei, zum Begräbniß ihres dort verstorbenen Vaters. In zwei Tagen längstens wollte die Frau Chef zurück sein, doch ist mittlerweile eine ganze Woche vergangen, und der Expeditor, dem sowohl das Geld wie auch die Briefmarken längst ausgegangen, mußte sich nicht mehr zu helfen, und telegraphirte daher an die Postdirektion, welche sofort Erhebungen einleitete. Auf die nach Ungarn gerichtete Anfrage erfolgte die verblüffende Antwort, daß der Papa der ausgebliebenen Postmeisterin nicht im mindesten gestorben sei und von seiner Tochter nicht die geringste Spur gesehen habe. Jetzt ist bereits als zweifelslos festgestellt, daß die schöne Postmeisterin nach Amerika durchgebrannt ist und die Postmeisterin in ausgiebiger Weise aus dem „Postkiste“ genommen habe. Am allermerkwürdigsten aber ist, daß die schöne Frau auf die Flucht den — eigenen Gatten mitgenommen hat.

Locales von der Sieg und Umgebung.

* Siegen, 17. Oct. (Zum 18. October.) Ein still Gedanten schlingt sich, rankt sich wie der Epiphyll um verunkelte Herrlichkeit, an dem morgenden Tage, dem 18. October, um unsere Herzen. Einen wehmüthigen Rückblick werfen wir in der Erinnerung an das Tagesbegebenheit auf die größte Lebenszeit des deutschen Volkes, wie sie das Jahr 1888 gebracht

und denken sinnend nach, folgen grübelnd den verschlungenen Pfaden höherer Schickung. Drei Kaiser in einem Jahre, und keine Feier des Geburtstags eines solchen! — Morgen, am 18. October, am Tage der großen Völlerischlacht bei Leipzig, hätte Glockengeläute, hätten Kanonen- und Völlererschüsse, Gebet und Segen in allen Kirchen des Landes zum ersten Male den Geburtstag Kaiser Friedrichs verkündet — seine Regierungszeit, ein Abschnitt nur, der letzte seiner großen Lebenszeit, währte nicht 100 Tage, dann erlöste der Tod ihn von der Last der Krone, von der Bürde schweren, entsetzlich schweren Siechthums. Trauernd, wehmüthigvoll blicken wir zurück, lassen vor unser geistiges Auge treten den Herrlichen im Schmucke edelster Männlichkeit, im strahlenden Glanze des Siegers, im freundlichen Bilde des glücklichsten Familienlebens — wir blicken zurück, und in diesem Rückblick gleichzeitig weihen wir dem morgenden Tage das Beste, was unser Herz zu bieten vermag: ein still Gedanten. Deutschland wird dieses Tages, es wird auch seines Kaisers Friedrich III. niemals vergessen.

* Siegen, 17. Oct. (Kunstnotiz.) Es gereicht uns stets zu ganz besonderer Freude und Genugthuung, wenn wir in der Lage sind, über die Tüchtigkeit eines Künstlers zu berichten, die im Ringen um die Palme der Kunst, oder auf anderen Gebieten hervorragende Erfolge zu verzeichnen haben. Im vorliegenden Falle handelt es sich um den jungen Maler Herrn Ludwig Heupel von hier, auf dessen ausgeprochen geniale Beanlage schon wiederholt bei Besprechung seiner ersten Leistungen von beachtlicher Seite hingewiesen worden ist. Heute schon sprechen zwei Kunstberichte aus München im Tone warmer Anerkennung von ihm. Die „Münchener Kunstblätter“ schreiben: „Unter den wenigen neuangestellten Werken ist auf Arbeiten eines noch jugendlichen Künstlers als Beweis großen Talents und einer erreichten gewissen Reife der Darstellung aufmerksam zu machen. L. W. Heupel zeigt in einem als Auser-gezeichneten Alt. ernstes Studium, die Musculatur des alten Körpers ist richtig verstanden in ihrer Modellierung, der Kopf von großer Wahrheit. Auch seine Figuren sind ein reizendes und leicht grazioses Bildchen, während ein Porträt in Zeichnung und Auffassung recht gelungen erscheint.“ In ähnlichem Sinne schreibt das „Münchener Fremdenblatt“. „Alle Anerkennung müssen wir der von L. W. Heupel in anmuthiger Auffassung gemalten Figuren aussprechen. Heupel hat mit dieser seiner Figuren gesagt, daß auch eine vollständige Aesthetik äußerlich dezent wirken kann, wenn sie vom Dukt der Poesie angehaucht erscheint; so daß ein Wunder bräute unsere heutige Realistik in der Malerei freilich nicht zu Stande. Wie nimmt sich dagegen der von demselben Künstler gemalte Anachoret an? Welch ein drastischer Unterschied zwischen dem Körper der Figuren, die einer wundervoll aufgeblühten Poesie gleich und diesem häßlichen in allen seinen Theilen eingeschrumpften Leibe jenes Anachoreten, der mit seinen hundert Kugeln und Knorpeln einer gebörten Birne ähnelt! Wenn uns der Künstler in diesen beiden Bildern die Poesie und die Realistik vergleichend zur Anschauung bringen wollte, ist ihm dies trefflich gelungen. Recht artig und duffig ist ein weiblicher Studienkopf in Pastell gemalt von demselben Künstler.“ — Glückauf! Und müthig weiter auf dem mit Glück und Erfolg betretenen Pfade!

* Siegen, 15. Oct. (Ernte-Bericht.) In dem Berichte des Reichs-angelegers über die Ergebnisse der Ernte im Königreiche Preußen heißt es von dem Regierungsbezirk Arnsberg: Der in Folge der kalten Witterung im Juli dürrig gebliebene Graswuchs hat der regnerischen Witterung des Juli und August wegen nur mäßig eingebracht werden können. Es ist viel Heu, namentlich in den Gebirgsgegenden, verdorben. Die Roggen- und Weizen-ernte ist nur im höheren Gebirge besser ausgefallen. Die Weizen-ernte ist reichlich, die Haferernte im Durchschnitt gut. Der Ertrag an Gerste ist befriedigend. Die Frühkartoffeln sind stark gefault, die späteren Sorten lassen dagegen einen leidlichen Ertrag erhoffen. Der Ertrag an Zuckerrüben und Futterrüben ist qualitativ und quantitativ ein mittelmäßiger, ebenso verhält es sich mit dem Weiztrocken. Gemüse ist reichlich in den Gärten vorhanden. Die Obsternte ist, soweit Birnen, Äpfel und Zwetschen in Betracht kommen, eine reichliche zu nennen.

— ch Kreuzthal, 16. Oct. (Nachruf.) Müller von Wittgenstein ist nicht mehr! Diese Trauerkunde bringt heute aus dem Wittgensteiner Lande zu uns herüber. Nach einem heftigen Schlaganfall, mitten in seinen Geschäften, zog er vor längeren Jahren, schwer gelähmt, aus hiesiger Gegend zu seinen Angehörigen, welche ihn in treuer aufopfernder Pflege pflegten, bis er vorigen Sonntag früh seinem so lange Jahre mit Geduld ertragenen, schweren Leiden erlag und von seinem Schöpfer in ein besseres Jenseits abgerufen wurde. Einem großen Kreise seiner Freunde in Siegen und Umgebung ist er noch in frischer Erinnerung. — Er war in jeder Beziehung ein Vorkämpfer und ein Mann, dessen Gedanke von ihm ist vor Jahren in seinen Gedichten durch unsere Tagesblätter verbreitet worden. Möge ihm die Erde leicht sein!

Handel und Industrie.

* Siegen, 17. Oct. Bankdiscont: 4%; Lombard: 4½ und 5%.

* Siegen, 13. Oct. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreise:

	per Agr. 2 M. 30 Pf.
Butter	10
Möhen	14
Kartotten	14
Zwiebels	14
Rothe Beeten	16
Äpfel	14
Birnen	16
Weintrauben	1 M.
Rüben	14
Kartoffeln	50
Endivien	3 M.
Salat	10
Blumenkohl	50, 60
Wirsing	15
Rothe Rappus	30
Weißer Rappus	20, 25
Selleriewurzel	10, 15
Ober-Rohrtraben	5
Merrettia	20
Junge Hühner	pr. St. 60
Junge Hühner	pr. St. 60
Eier	12 St. 75
Zwetschen	100 St. 20
Wälsche Käse	100
Junge Tauben	100

* Siegen, 16. Oct. Die Londoner Notierungen betragen am 15. Oct.: Kupfer, Silberbarren 78 1/2, 10 S. — 00 8.00 S.; Gold, engl. 14 1/2, 10 S. 6 1/2; span. 14 1/2, 5 S.; Zint, specielle Marken 18 1/2, 17 S. 6 D.; 19 S.; gew. 18 1/2, 12 S. 6 D.; 18 1/2, 15 S.; Silberbarren 42 1/2 Pence.

* Siegen, 17. October. Die Londoner Notierungen betragen am 16. October: Kupfer, Silberbarren 78 1/2, 10 S. — 00 8.00 S.; Gold, englisch 14 1/2, 12 S. 6 D.; spanisches 14 1/2, 7 S. 6 D.; 0 8.00 S.; Zint, specielle Marken 18 1/2, 17 S. 6 D.; gew. 18 1/2, 12 S. 6 D.; Silberbarren 42 1/2 Pence.

* Hamburg, 16. Oct. Silberbarren M. 127,95 B., M. 127,45 G.

* Breslau, 15. Oct. Zint ohne Umfah.

Köln, 12. Oct. Am heutigen kleinen Viehmarkt waren aufgetrieben:

367 Stück Schafe, verkauft Ia zu 58, IIa zu 53, IIIa zu 48 M.; 453 Stück Rinder, verkauft Ia zu 60, IIa 55, IIIa 50 M. pro 50kg Schlachtwiecht.

Köln, 15. Oct. (Schlachtwiechmarkt.) Heute waren aufgetrieben: 342 Schafe, verkauft Ia zu 63, IIa 62, IIIa 56 M.; 40 Stiere, verkauft Ia zu 54, IIa 48, IIIa 40 M.; 295 Rinder und Kinder, verkauft Ia zu 58, IIa 52, IIIa 45 M.; 867 Schweine, verkauft Ia zu 49, IIa 47, IIIa 45 M. per 50 kg Schlachtwiecht.

Frankfurt, 15. Oct. Die heute hier tagenden Vertreter der Siegerer und westfälischen Feindbewehrungsvereine nach der Böhren- und Gießlitz. ein Uebereinkommen, das der im Laufe dieses Monats stattfindenden Verhandlung sämtlicher Werke zur Genehmigung vorgelegt werden soll. Dasselbe betrifft den Anschluß der süddeutschen Werke an den bereits bestehenden Verband.

Roheisenbestände in Rheinland-Westfalen. Nach einer von der Nat. Ztg. mitgetheilten Ziffernaufstellung sind die Vorräthe an Roheisen auf den rheinisch-westfälischen Hütten im September von 71 185t auf 77 202t gestiegen; Anfangs dieses Jahres betrugen sie 48 996t. Der Vorrath an Puddel-Roheisen allein hat im September eine Zunahme um rund 8000t erfahren, während derjenige von Thomas-Eisen nur um 300t gestiegen und der von Bessemer-Eisen sogar um 2000t zurückgegangen ist. Der ausgemessene Gesamtvoorrath entspricht noch nicht der Menge einer Monatszeugung, welche im September 112 555t gegen 116 947t im August dieses Jahres betrug, also um 4400 M. verringert worden ist. Im Monat Mai hatte die Darstellung an Roheisen noch 120 724t betragen. Diese Ziffern zeigen einerseits, daß die Abgabeverhältnisse für Roheisen sich im Laufe dieses Jahres langsam, aber stetig verschlechtert haben, andererseits aber, daß die Hütten es in der Hand haben, durch eine mäßige Einschränkung in der Erzeugung einem bedrohlichen Anwachsen der Roheisenbestände vorzubeugen.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

* Berlin, 17. Oct. 9 Uhr 48 Min. Vorm. Dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge hat das Reichsgericht die Anträge Wolffsohns, des Perthesdigers Gesskens, auf Haftentlassung Gesskens abgelehnt.

